

Die Seite des Redaktors = Editorial = Editorial

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **2 (1963)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man glaubte einst, und glaubt es manchenorts heute noch, fehlenden Boden durch übereinandergetürmte künstliche Böden ersetzen zu können. So entstand das Hochhaus.

In der Baufachsprache hat sich in den letzten Jahren der Begriff des Nutzungsindex oder auch der Nutzungsziffer durchgesetzt. Eine Nutzungsziffer von 1 bedeutet, dass ein Bauwerk auf einem Grundstück von bestimmter Grösse, z. B. 500 m², ebenfalls höchstens 500 m² Geschossfläche, über alle Stockwerke gemessen, haben darf, bei einer Nutzungsziffer von 1,5 750 m² usw. Ein Nutzungsindex von 1,1 entspricht ungefähr einer Wohndichte von 500 Menschen pro Hektare. Erfahrungsgemäss gestattet genau die Hälfte ein gesundes Wohnen, ob nun in die Höhe oder Breite gebaut wird. Wenn die Nutzungsziffer von 0,5 oder die Wohndichte von 250 Menschen pro Hektare wesentlich überschritten wird, so wohnt man schlecht. Das Hochhaus ist kein Mittel zur Überwindung von Bodenknappheit; aber das Bauen in die Höhe unter Beachtung einer vernünftigen Nutzungsziffer könnte Erdboden als begrünte Fläche frei machen, sofern er nicht zum grössten Teil, wie bei unseren Beispielen von Nancy und Meudon, zu Parkplätzen gebraucht — um nicht zu sagen missbraucht — wird. Zu grosse Wohndichte — wir schätzen sie für «Le Haut du Lièvre» in Nancy auf 450 bis 500 Menschen pro Hektar — und die dazu heute unvermeidlichen Parkplätze ergeben zusammen die Zivilisationswüste, aus der man auch mit Hilfe des Motors nicht mehr entrinnen kann. Man trifft an anderen Orten nur wieder Autos in einer anderen Zivilisationswüste, die sich unter dem Schlagwort «das Auto ist zum Wandern da» allmählich auch über Wiesen und Wälder ausbreitet.

Die Motorisierung wird uns noch viele Aufgaben zur Lösung stellen. Die wichtigste in der Stadt ist die Trennung des Fussgängers vom motorisierten Verkehr, womit sich unser Mitarbeiter Paul Ritter immer wieder auseinandersetzt. Es scheint, dass in Wohnquartieren die besten Lösungen in einer Verbindung von in Kehrlätzen endigenden Stichstrassen mit unterirdischen Garagen bestehen, wovon der Beitrag «Magnolienpark» ein Beispiel zeigt. Im gleichen Sinne hat die Stadt Frankfurt a. M. einen neuen Stadtteil, die Nordweststadt, für 6500 Wohnungen auf einer Fläche von etwa 160 ha geplant und mit dem Bau begonnen.

Können durch eine vernünftige Quartierplanung Grünflächen frei gehalten werden, so stellt sich die Frage, was mit ihnen geschehen soll, damit sie den Hochhausbewohnern wirklich dienen.

On s'est longtemps imaginé, et d'aucuns le prétendent encore, qu'il suffit de construire en hauteur pour remédier à la pénurie de terrain. Cette conception fort discutée serait à l'origine du gratte-ciel. Depuis quelques années, il est beaucoup question dans les milieux autorisés d'indice d'utilisation ou de coefficient d'utilisation. Le coefficient d'utilisation 1 signifie que la superficie de tous les étages d'un bâtiment ne doit pas dépasser celle du terrain sur lequel il est situé. Autrement dit, si ce dernier mesure par exemple 500 m², la superficie de tous les étages sera également de 500 m² au maximum. Le coefficient 1,5 équivaut à une superficie utilisable de 750 m², etc. Le coefficient 1,1 correspond approximativement à une densité de 500 habitants par hectare. Or, qu'il s'agisse de constructions se développant dans le sens de la hauteur ou dans celui de la largeur, l'expérience a démontré qu'une densité supérieure à la moitié de ce chiffre compromet la salubrité de l'habitat. Ainsi dès qu'on dépasse sensiblement le coefficient de 0,5, soit une densité de 250 habitants par hectare, les conditions de logement peuvent être qualifiées de mauvaises. Nous estimons de 450 à 500 par ha le nombre des habitants encasernés à «Le Haut du Lièvre» à Nancy. La construction en hauteur n'est donc pas une solution idéale. Cependant, si l'on respecte un coefficient d'utilisation raisonnable, elle peut être un moyen d'étendre les espaces verts environnants. Mais qu'on se garde alors de céder à la tentation de les transformer en parcs de stationnement comme à Nancy et à Meudon. Car il ne faut pas être un grand prophète pour voir dans ces habitations surpeuplées et leurs inévitables parkings les lamentables sépultures de notre civilisation. Constatation d'autant plus grave que l'homme, poussé par le besoin de fuir ses déserts de béton, ne trouve même plus refuge dans la nature, envahie par ses semblables grâce à l'automobile, cet attribut moderne du genre humain.

La motorisation n'a pas fini de poser des problèmes. Dans les régions urbaines, le souci majeur est de délimiter distinctement les voies de circulation réservées aux piétons d'une part, et aux véhicules motorisés, de l'autre. Notre collaborateur, M. Paul Ritter, en sait quelque chose. En ce qui concerne les grands ensembles d'habitation, il semble qu'on ait intérêt à les relier aux voies de communication par des voies d'accès aboutissant à des places de rebroussement situées à proximité de garages souterrains. Le «Parc Magnolia» évoqué dans le présent numéro

There was a time when people thought—and some people still think so—that any scarcity of building ground could be overcome by towering artificial floors on top of each other. This result was the skyscraper.

Architects and builders have coined a new term lately—utility index. Utility index number one means that any building to be erected on a given site, let's say of the size of 500 m², should have equally 500 m² of available floor space, counting together all the storeys of the building (or in other words, either a one-floor building covering the whole site of 500 m², or a ten-storey building using only one tenth of the area). Utility index number 1.5 would mean 750 m² of available floor space, etc. A utility index of 1.1 corresponds approximately to a population density of 500 people per hectare (or 200 people per acre). Experience shows that exactly half that number will allow for healthy living conditions, no matter whether one uses the whole space for a low building or a fraction of the space for a high building. If the utility index is higher than 0.5, or, in other words, if there are more than 100 people per acre, then housing conditions are unhealthy. Therefore the skyscraper is no answer to the problem of scarcity of building ground. On the other hand high buildings with a reasonable utility index can make space available for lawns or recreation grounds —on condition that the space saved is not largely used (or rather misused) for parking lots as in the examples of Nancy and Meudon. Too great a density of population—we estimate the density of «Le Haut du Lièvre» at Nancy at 450 to 500 people per hectare (up to 200 per acre)—together with the necessary parking lots creates man-made deserts (the so-called civilisation deserts) from which there is no escape, not even by car. For elsewhere one finds just other cars and other civilisation deserts which will soon swallow up meadows and woods as well, at least on weekends (as cars are "made to take you places").

Motorisation will set us many tasks calling for solutions. The most important of them is segregation of pedestrian and motorised traffic in towns, as pointed out in an article by our correspondent Paul Ritter. The best solution in residential districts seems to be the dead-end street (with U-turns at the end) and subterranean garages as shown in our article «Magnolia park». The same idea has guided the city-planners of Frankfurt when designing a new quarter, Nordweststadt, with 6500 flats on a space of about 160 hectares. Construction work has now begun.

Man hat sich in den Basler Beispielen aus verschiedenen Gründen die Antwort darauf leicht gemacht und auf besondere, augenfällige Gestaltungen verzichtet. Dies war im Magnolienpark mit seinen alten, aus dem einstigen herrschaftlichen Park erhaltenen Bäumen naheliegend. Eine sorgfältige Modellierung des Geländes und einige Kinderspielgeräte, Hülsen für bewegliche Wäschetrocknungsgeräte und Teppichklopfplätze ergänzten die Anlage, welche sich nun in sechsjährigem Bestand gut bewährte.

Auch bei den Hochhäusern in Birsfelden wurden nur die Überdeckung der Garagen mit dem umgebenden Gelände in Übereinstimmung gebracht und Bäume gepflanzt. Auf Bänke wurde verzichtet. Die Anwohner bringen ihre eigenen Sitz- und Liegegelegenheiten mit und suchen damit die Nähe der Bäume auf, je nach Jahreszeit und Wetter, Schatten oder Sonnenschein bevorzugend. Die Kinder bringen ihre Spielgeräte ebenfalls selbst mit und scheinen sich auf den weiten Rasenflächen gut zu unterhalten, obwohl ihnen, wenn man von einigen Sandspielplätzen absieht, keine besonderen Einrichtungen zur Verfügung stehen. Dies bestätigt unsere Meinung, dass Kinder mit ungebrochener Phantasie nicht auf die von Erwachsenen erdachten Spieleinrichtungen aus Beton und Eisenrohr angewiesen sind. Man muss ihnen nur ungefährliche Spielräume vor der Haustüre überlassen und an ihrem kindlichen Spiel, wenn schon, dann mit Geduld und Liebe teilnehmen.

Der grosse, nur durch Bäume gegliederte freie, sozusagen unmöblierte Raum öffnet dem einzelnen und dem Kollektiv viele Möglichkeiten der Benützung. Er ist auch ein Gegengewicht zur Masse der grossen Bauten. Und doch meinen wir, dies sei nicht der allein richtige Garten zum Hochhaus. Er ist eine unter verschiedenen Möglichkeiten, die im Fall von Birsfelden in der Nachbarschaft des Rheines als Teil einer grösseren Landschaft wohl richtig ist. Inmitten eines ganzen Quartiers mit einer gemischten Bebauung wären Lösungen mit strafferer räumlicher Gliederung und Pflanzung, genauere Auscheidung der Gartenräume nach ihren Funktionen, auch etwa ein Blumengarten, ein fröhlich garniertes Einkaufszentrum und dergleichen mehr durchaus am Platz. Doch stehen wir in allen diesen Dingen immer noch in den tastenden Anfängen. Man hat sich bis jetzt noch zu wenig mit den Gärten für Mieter und schon gar nicht für Mieter in Hochhäusern beschäftigt. Es gibt Menschen, die einen Garten wohl geniessen möchten, ohne dafür arbeiten zu müssen, und es gibt andere, denen gerade die Gartenarbeit die gröss-

illustre fort bien ce système également adopté par la ville de Francfort-sur-le-Main, au nord de laquelle 6500 logements couvrant une superficie d'environ 160 hectares sont actuellement en construction.

Que faire des espaces verts préservés par une saine conception de l'urbanisme pour qu'ils profitent réellement aux personnes logées dans les gratte-ciel? Telle est la question qui se pose généralement. Nos deux exemples bâlois ne sont toutefois pas frappants à cet égard. En effet, le «Parc Magnolia», avec ses arbres vénérables, constituait un cadre qui facilitait les choses. Aussi s'est-on contenté de modeler harmonieusement le terrain, d'installer quelques agrès pour les enfants, des douilles pour les séchoirs amovibles et des emplacements réservés au traditionnel nettoyage des tapis. Ces jardins sont encore en excellent état après 6 ans.

A Birsfelden également, on s'est borné à planter des arbres et à adapter les niveaux sur les garages souterrains au relief du terrain. Il n'a pas été jugé utile de poser des bancs. Les gens du voisinage apportent eux-mêmes leurs sièges et peuvent s'installer ainsi où bon leur semble en profitant de l'ombre ou du soleil, suivant le temps et la saison. Comme, mis à part quelques carrés de sable, aucune installation spéciale n'a été aménagée pour les enfants, ceux-ci apportent leurs jouets. A les voir s'ébattre sur les vastes pelouses, on les sent parfaitement heureux. Cela confirme notre opinion: l'inépuisable fantaisie des enfants supplée aisément à l'absence de ces installations en métal ou en béton conçues par l'imagination des adultes. Il suffit de leur assigner à deux pas de chez eux un espace offrant une liberté de mouvement suffisante et, bien sûr, de savoir se montrer les témoins compréhensifs de leurs jeux et de leurs espiègleries. Ainsi, avec quelques arbres comme seul décor, cette vaste étendue verdoyante procure à chacun de multiples possibilités de détente tout en constituant un heureux contraste avec l'aspect massif de ces grandes bâtisses. Si donc elle s'inscrit harmonieusement dans ce paysage en bordure du Rhin, elle ne représente pas la seule solution possible. Ce qui est valable pour une région ne l'est pas pour l'autre. Dans un quartier hérissé de constructions mixtes, par exemple, il est évident que l'ordonnance des espaces verts et des plantations devrait être beaucoup plus stricte et tenir exactement compte de leurs fonctions respectives. Des jardins fleuris, un centre d'achats situé dans un cadre accueillant seraient aussi particulièrement indiqués.

If thanks to reasonable planning green spaces can be saved, then the question arises how these greens should be arranged in order to be of real use to the people living in high buildings.

In the examples of Basle the answer was easy for several reasons. Special arrangements and a new lay-out could be dispensed with as the old trees and the Magnolia park which belonged formerly to a residential villa had already created the atmosphere. Some slight, carefully planned alterations of the ground, equipment for the children's play-ground, for laundry and for carpet-beating completed the whole set which now, after six years has stood its test.

Similarly with the high building at Birsfelden near Basle only the covering of the garages had to be brought into harmony with the site and some trees to be planted. Benches were dispensed with. People will bring along their own seats and deckchairs and make themselves comfortable under the trees, in the sunshine or in the shade, according to season. Children bring along their own playthings and seem fully to enjoy the wide green spaces at their disposal although, apart from some sand-heapes, no special play-ground arrangements had been made. In this we see our own view confirmed, namely that children with natural inclinations and normal imagination do not really need any equipment of concrete or iron which grown-up people have designed for them. Main thing is that they should have safe play-grounds in front of the houses in which they live where we can leave them to their own fancy or join in their games with love and understanding. The generous space set off by trees and forming so to speak an unfurnished room affords numerous possibilities of use to the individual as well as to groups of people. It also counterbalances the weight of the huge building. But all the same we do not think that this is the only correct way of making garden arrangements to serve the people living in such buildings. It is one alternative out of a good many possible solutions and possibly the best at Birsfelden near the river Rhine in its surrounding landscape with its special character. In midst of a residential quarter with different types of buildings solutions with straighter space arrangements and plantings, clearer selection of fences according to their function and may-be also a flower garden and an attractive looking shopping centre and other facilities of that kind would perhaps not be out of place.

And yet, in all these things we are but at the beginning. Little consideration has

ten Erholungsmöglichkeiten bietet. Der bisherige Ausgleich zur Stadtwohnung ohne Garten bot sich in den Kleingärten. In dieser Richtung müsste auch der Versuch, die Bedürfnisse der Hochhausbewohner nach eigener Betätigung im Garten zu befriedigen, angelegt werden. Das heisst, man müsste einen Teil des Grüngeländes bei Hochhäusern in kleine, vielleicht 30 bis 50 m² grosse Parzellen einteilen, das Ganze einfrieden, mit einem kleinen gemeinsamen Unterstand für Garderoben und Werkzeugkästen versehen und diese Parzellen an die Interessenten verpachten. Auf diese Weise hätten sie zwar noch keinen Wohngarten, aber doch ein Gärtchen beim Hause und nur so viel Arbeit damit, dass sie ihnen nicht zur Last wird.

Der Sport als eine Pensumangelegenheit gehört nicht in die unmittelbare Nachbarschaft des Wohnens, dafür aber jegliche Art des spontanen Spieles von Kindern und Erwachsenen, wie es sich in früheren Zeiten oft auf den Strassen abspielte. Dafür könnten nun die mit Baumpflanzungen locker gegliederten Rasenflächen zur Verfügung stehen.

In einer solchen, vielerlei Nutzungsmöglichkeiten anbietenden Grünfläche bei Hochhäusern könnte sich unter deren Bewohnern ebensogut eine Nachbarschaft, eine lockere Gemeinschaft heranzubilden, wie in Einfamilienhausquartieren, ja vielleicht sogar eine wertvollere, weil sie dem einzelnen viel mehr Möglichkeiten und Freiheiten zu seiner Betätigung und Entfaltung einräumt. So gesehen braucht man nicht unter allen Umständen ein Gegner des Hochhauses zu sein. Im Gegenteil; auch hier ist das starre «Entweder-oder» falsch und die Mischbauweise, welche die Erfahrungen über Wohndichte und Ausnutzungsindex berücksichtigt, wahrscheinlich das Beste.

Aus der Gegenüberstellung der Hochhausgärten mit einigen von den unter dem Motto «Gartenwohnen der Nationen» an der IGA in Hamburg gezeigten Wohngärten mögen unsere Leser ersehen, welches die grossen und trotz aller Wirtschaftswunder noch ungelösten Probleme des Gartenwohnens sind. Es sind ihrer Natur nach keine Ausstellungsobjekte; aber von ihrer Lösung hängt es ab, ob Zehntausende von Menschen in falsch geplanten Quartieren geistig verkümmern und ihr seelisches Gleichgewicht verlieren oder ob sie in voller geistiger und körperlicher Gesundheit an der Entwicklung einer zeitgemässen Lebenskultur mitarbeiten können, die Neues, zeitlos Schönes hervorbringen könnte, wie der Garten von Bingham's Melcombe es aus vergangenen Zeiten darstellt.

Mais c'est là un domaine trop neuf et nous manquons encore d'expériences. nous ne nous sommes guère préoccupés jusqu'à présent des problèmes que posent les jardins aménagés pour le bien-être des locataires, surtout lorsqu'il s'agit de gratte-ciel. Certains voient dans un jardin le lieu rêvé du «dolce farniente», d'autres trouvent au contraire un délassément dans les travaux de jardinage. Une chose est cependant certaine: le citadin prisonnier de ses quatre murs éprouve plus que jamais la nécessité de se retremper dans la nature. Le meilleur moyen de satisfaire ce besoin est de lui attribuer un coin de terre. C'est donc par là qu'il faut orienter nos études si nous voulons permettre un «retour à la terre» aux personnes qui ne la connaissent plus que du haut de leur gratte-ciel. On pourrait fort bien, par exemple, diviser une partie de l'espace vert au pied des buildings en parcelles de 30 à 50 m², clôturer le tout et aménager un petit abri collectif servant de vestiaire et de remise pour les outils. Ces parcelles seraient louées aux intéressés qui, à défaut de jardin d'agrément, posséderaient tout de même près de chez eux un lopin de terre répondant à leur ambition sans risquer de devenir un fardeau.

Toute discipline sportive n'ayant pas un caractère récréatif doit être bannie du voisinage immédiat. En revanche, il faut favoriser les exercices corporels répondant chez l'enfant comme chez l'adulte à un besoin instinctif. Nous songeons notamment à tous ces jeux qui se déroulaient jadis au beau milieu de la rue. L'aménagement de pelouses séparées les unes des autres par des arbres judicieusement espacés serait alors certainement très apprécié des petits et des grands.

Lorsque les espaces verts offrent de tels attraits, il est alors possible d'établir entre les locataires de ces grands buildings des rapports de voisinage tels que ceux existant entre les habitants de pavillons individuels. Qui sait même si cette forme souple de communauté ne sera pas plus propice à l'épanouissement de ses membres, puisque chacun d'eux aura davantage de possibilités pour se livrer à ses activités favorites. Envisagé sous cet angle, le gratte-ciel n'est pas obligatoirement une mauvaise formule, même aux yeux de ses adversaires irréductibles. D'ailleurs, il n'existe aucune formule absolue. Le système de construction mixte, s'il tient sagement compte des normes d'habitabilité et des coefficients d'utilisation, est sans doute le meilleur.

Suite à la page 18

so far been given to the problem of gardens for tenants, let alone for tenants in high buildings. There are people who would very much enjoy a garden without having to work in it; there are others who enjoy gardening. Until now town-dwellers without a garden before the front-door or in the back-yard often had small gardens outside the town affording them an opportunity of indulging in their favorite spare-time occupation. In a similar way the requirements of the high-building tenants could be satisfied; part of the green space around the high-buildings could be reserved for this purpose, subdivided into small plots of about 30 until 50 m² to be let to amateur gardeners and the whole area fenced in. In addition to this there would be a small shed with a dressing room and boxes in which every gardener could keep his own tools. If not a real garden to live in they would at least have a small garden in front of the house giving them some work to do but not too much so that it would not become a burden.

Competitive sports should not be practised within residential quarters, but there will be no objection against any spontaneous games played by children alone or with grown-ups as in former times in the streets. The greens planted here and there with trees could serve that purpose.

Such greens around high-buildings offering all sorts of opportunities of spare-time occupations might very well contribute to creating an atmosphere of friendly intercourse between neighbours just as in quarters with one-family homes—perhaps even better as there is more scope for the individual—and if one looks at the problem from this point of view one might not be against high buildings on principle. Here, as elsewhere, hard and fast rules cannot be laid down and high blocks alternating with conventional houses built on the basis of experience with regard to the density of population and in accordance with utility indices may be the best answer to the housing problem.

The high-building gardens and, in contrast, the living gardens as shown at the IGA in Hamburg makes it clear to our readers that in spite of economic miracles there are still a good many problems connected with gardens and greens that call for a solution. Exhibitions cannot provide the answer. It is a question now whether tenths of people should be reduced to living in wrongly planned quarters forming in themselves a danger to physical and mental health, or whether Continued on page 18